Wenn dann die Beeren schon überreif geworden sind und zu Boden fallen, werden sie von den Vögeln hier aufgelesen. Da pflegt es sich zu ereignen, daß der eine oder andere Vogel, aufgeschreckt, an die Wand oder Fensterscheibe der Gebäude fliegt und dann tot herabfällt. So fand der Forscher einmal gegen Ende Juli sechs auf solche Art verunglückte Vögel. Möglicherweise bearrichten sich die jungen Kernbeißer durch den Altkohl der in Gärung befindlichen Früchte am Boden und verunglücken dann. „Da aber der innere Kern der Beere — der die eigentliche Nahrung bildet — bitteres Mandelöl (Benzaldehyd-Chanhydrin) enthält, so mag auch dieses eine Art Betäubung ausüben“ — so schließt der Forscher. — Ein anderer Ornithologe — E. Garnier — aus Bad Homburg, kam auch auf die gleiche Wahrnehmung zu sprechen. Auch hier handelte es sich um Kirschkernbeißer, die sich an den Früchten von *Prunus Padus* zur Spätsommerzeit gütlich taten, wobei ein Vogel vom Baum weg direkt an die Haustür anflug und dann tot herabfiel. Ein zweiter flog durch ein offenes Fenster, stieß dann an eine Zimmerwand und fiel betäubt zu Boden. Er erholte sich aber bald und konnte seinen Flug im Freien fortsetzen. „Alle Kernbeißer befanden sich“ — so berichtet der Forscher — „in einem für ihn unerklärlichen Erregungszustand.“ Edm. Milani.

Durchziehende Ringamseln. Am 13. April 1941 konnte ich am Frauenstein bei Mödling eine ganz seltene Beobachtung machen. Unter dem an den Föhrenwald anschließenden Gebüsch bemerkte ich eine nahe einer Singdrossel am Boden hüpfende Drossel, die sich schon durch ihre Größe auffallend von der Spitze abhob. Ich konnte vor ihrem Verschwinden gerade noch ein faßbraunes Kropfband feststellen. Diese flüchtige Beobachtung hätte mir nicht genügt, um sie zu veröffentlichen. Um mir Gewißheit zu verschaffen, suchte ich den Wald, wohin sich die Drossel zurückgezogen hatte, längere Zeit ab, und fand endlich 2 Ringdrosseln auf Föhrenspitzen, von wo aus sie ihre schnarrenden Rufe hören ließen. Obwohl beide der Windrichtung wegen mit dem Rücken zu mir standen, konnte ich doch bei dem mir günstiger stehenden Vogel das braune Kropfband gut ausnehmen. Ob es sich um die durchziehende Alpenringdrosseln (*Turdus torquatus alpestris*) oder um die Nordische Ringdrossel (*Turdus t. torquatus*) handelte, läßt sich feldornithologisch nicht feststellen. Wahrscheinlich waren es Jungvögel, wie ich nach den hellen Längsstreifen an der Oberseite der Flügel annehmen möchte. Trotz der häufigen Begehung gerade dieses Gebietes (von 1934—1938 hat hier die Zaunammer gebrütet) habe ich Ringamseln hier noch nie bemerkt.

Herr Forstingenieur Otto Adler in Sloggnitz, dem ich meine Beobachtung mitteilte, hatte die Freundlichkeit, mich auf folgende Literaturstelle aufmerksam zu machen: „In den Verhandlungen der zoologisch-botanischen Gesellschaft 1932, S. 113 (Ornith. Beobachtungen aus Österr. 1930/31, gesammelt von Mintus und Sassi) heißt es: „Ringamsel (*Turdus t. torquatus*) oder *Turdus torquatus alpestris*, (Brehm) Kaltenleutgeben: 7. April 2 Stück am Waisberg, bisher noch nie in dieser Gegend beobachtet (Schulz).“

Vielleicht zieht die Ringamsel am Alpenostrand doch häufiger durch als sie gesehen und gemeldet wird. Rudolf Lugitsch, Mödling.

Naturschutz.*

In unserem Sinne.

Nachwort zum Maiheft (Nr. 5) 1941. Den dort unter dem Titel „Landchaftsgebundenes Bauen“ gebrachten Ausführungen des Dr.-Ing. S. Wörth

* Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilungen aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen und um Überendung entsprechender Zeitungsausschnitte. Die Schriftleitung.

haben wohl alle Leser freudig zugestimmt. „Erst wo sich das Bauen über das an sich Notwendige und Zweckmäßige zu einer eigenwilligen Gestaltung erhebt, wird Bauen zur Kunst, erst damit erhält die tote Materie Seele und Leben.“ Doch alles gute Bauen verlangt vorerst einen guten Ortsplan, nach dieser Richtung hin sei eine Ergänzung gestattet. Ist die Gruppierung mißraten, so werden die besten Einzelbauten um ihre Wirkung gebracht. Hingegen kann ein guter Ortsgrundriß auch minder Geringes erträglich machen und immer bleibt die Hoffnung auf später einmaligen Ersatz durch Besseres, während schlechte Gesamtplanung kaum mehr zu korrigieren ist. Darum sollte von Architektur gar nie anders als im Zusammenhang mit dem Städtebau gesprochen werden. Hier blüht noch immer das nur wenig, oft gar nicht aufgelockerte Schachbrettmuster, wie man sich aus dem Werke von Dr. Schman „Städtebau und Wohnungswesen der Welt“ (Berlin 1935) überzeugen kann. Das mögen sich Chile, Rumänien, Rußland usw. mit ihren Behörden ausmachen. In die reichbewegte ostmärkische Landschaft und so auch die von Wien paßt der Raster jedenfalls nicht hinein, uns erscheint er als eine Vergewaltigung der Natur. Auch hier kann die gute Form „nur aus der guten Tradition kommen“. Auch für die Gesamtplanung ist in alten Dörfern, Märkten und Städten „eine wunderbare und klare Formen Sprache“ vorgebildet, die ja auch nicht blind nachzuahmen wäre. Doch wenn sich unsere Planverfasser die Mühe nehmen wollten, diese alten Anlagen zu studieren, würde bald ein Niederschlag davon in unseren Siedlungen zu verspüren sein, in denen jetzt die Spitze unseres Bauwesens liegt. Gliederung, Steigerung, Rhythmus, kurz Gestaltung, alles ist dort zu lernen, was wir an neuen Anlagen so schmerzlich vermiffen.

Ein gleiches erleichtertes Aufatmen folgte wohl auch bei vielen den Bemerkungen zu den Grünanlagen auf dem Laaerberg und zu den schematischen Gartenanlagen der letzten Jahrzehnte (von L. Schreiner). Der Milanthus ist ja ein rührender Baum, noch in ganz dunklen Wiener Höfen breitet er seine fast palmzweigartigen Wedel aus, hie und da, z. B. im Rejseipark, gedeiht er zu prächtigen Exemplaren, aber seine Ende Juni aufbrechenden Blüten schließen unseren herrlichen Frühlingsreigen mit einem sehr peinlichen Geruch ab (daher er auch Mäusebaum genannt wird). Also ihn massenweise in Gärten aussetzen, nur weil er ein rasches Wachstum verbürgt, ist gewiß ein Fehlgriff.

Doch die ganze Gelände-Umformung des Laaerbergs scheint zu zeigen, daß man die Bedeutung dieser Gegend als einer ganz eigenartigen Wiener Landschaft nicht begriffen hat oder nicht will gelten lassen. Neben Wiener Wald, Nuwald, Nebengelände, Berchtoldsdorfer Heide, Marchfeld und Wiener Becken ist hier, wenn auch nicht natürlich, sondern als Rückstand von Ziegeleien, eine mit ihren vielen (an 17) Ziegelteichen höchst originelle Landschaft entstanden, die nur einiger sinnvoller Ausgestaltung bedürfte, um sich als selbständiger Eigenwert neben die genannten anderen zu stellen. Dazu kommt hier die außerordentlich schöne Aussicht. Während man etwa vom Rahnberg die Berge alle in Profillinien herantwandern sieht, blickt man von hier in die Täler hinein, wodurch die ganze Landschaft einen neuen Aspekt gewinnt. Dazu die weiten Blicke über die Ebene, aus deren Wellen die Spitzen der Ortschaften lugen, in die Teiche hinab, die im Sommer von tumultuarischem Badeleben erfüllt sind (nicht alle). Auch zu Rahn- ja sogar Segelfahrten wurden sie benützt. Es wäre also sehr zu wünschen, daß die V a u l u j t dorthin gerichtet werde, auch um sie von den westlichen Weingegenden abzulenken, die laut Karte durch geplante Straßenführungen sehr gefährdet sind (z. B. Iglaseeg.—Windhaberg., 19. Bez., die in einer Geraden liegen). Dazu würde ein wirklich „Landschaftsgemäßer“ Garten — man ersieht wohl die enge Beziehung zum oben besprochenen landschaftsgemäßen Ortsgrundriß — und die rechte Würdigung der Laaerberg-Landschaft vieles beitragen. Dr. Franz Ottmann.

Der Wert der Hecken! Eine lebende Hecke hat gegenüber dem Holzzaun oder gar Eisenzaun eine Fülle von Vorteilen. Ihre Lebensdauer ist praktisch unbegrenzt und ihre Unterhaltung erfordert weniger Ausbesserungsarbeit. Jeder Holz- und Eisenzaun hält nur eine gewisse Zeit und erfordert laufende Aufwendungen für Reparaturen und Erneuerungen. Die lebende Hecke erhält sich praktisch selber, sie verlangt nur einen gelegentlichen Rückschnitt, und wenn es hoch kommt, eine geringe Düngung. Wichtiger aber ist vielleicht die Tatsache der direkten Nutzungsmöglichkeit der lebenden Hecke. Wenn man z. B. Maulbeerpflanzen für die Anlage der Hecke heranzieht, so bietet sie gleich den notwendigen Futterrohstoff für die Seidenraupenzucht. Eine Hecke aus Karaganen liefert im Herbst wickenartige Körner, ein hochwertiges und vom Geflügel sehr begehrttes Futter. Eine gute Geflügelernährung spenden auch die weißen Früchte der Schneebeere. Für die eigene Haushaltsführung sogar können wir die Früchte der Hecken nutzbar machen, z. B. die Früchte der Mehlbeere, des Holunders, der Schlehse, der Heckenrose (Hagebutten), des Weißdorns und der Brombeere. Diese Heckensträucher geben durch ihre dornenbewährten Äste und Zweige einen besseren Grenzschutz als jeder Zaun.

Der Wert der lebenden Hecke ist aber vor allem bedingt durch die Tatsache, daß sie den wichtigsten Insektenvertilgern unter den Singvögeln natürliche Nistgelegenheiten bietet. Wenn heute zahlreiche tierische Schädlinge stärker auftreten als früher, so ist das zum Teil sicherlich auf die verringerten Nistmöglichkeiten für unsere Singvögel zurückzuführen. Schaffen wir ihnen durch die Anlage von Hecken die notwendigen Schutzplätze, so danken sie uns durch die Vertilgung großer Insektenmassen. Auch der Igel und das Mauswiesel bevorzugen die Hecke als Stammquartier, ebenfalls zwei wichtige Freunde des Menschen im Kampf gegen Schädlinge und Ungeziefer. Vermeidet daher die Anlage künstlicher Holz- oder Eisenzäune, legt Hecken an, die das Landschaftsbild verschönern und auch wichtige wirtschaftliche Vorteile verschaffen.

Der Ddteich — ein Naturdenkmal. Mit Erlaß des Landrates des Kreises Melk vom 17. April 1941 wurde der Ddteich im Waldviertel, im Quellgebiete der großen Ipsper, mit Zustimmung der höheren Naturschutzbehörde zum Naturdenkmal erklärt. Zwar ist der Ddteich kein Naturgebilde, sondern ein künstlich angelegter Teich zum Stauen von Wasser für das Holzschwemmen an der Ipsper, doch verdient er wegen der Erhaltung der alten Schwemmanlage die Erklärung zum Naturdenkmal.

Der Schwemmbetrieb an der Ipsper gehörte in vergangener Zeit zu den größten Unternehmen dieser Art. Aus den ausgedehnten Waldbeständen wurden im Jahr für Jahr 40.000 Raummeter Scheiter nach Wien gebracht. Diese Holzmenge deckte ein Drittel des Brennholzbedarfes der Stadt Wien.

Der Schwemmbetrieb an der Ipsper ist sehr alt. Zur Verstärkung und besseren Kraftwirkung wurde schon im Jahre 1599 der „Dde-Teich“ angelegt. Im Hochwasserjahr 1797 zerstörten Wolkenbrüche das ganze Schwemmwerk mit den Teichanlagen, erst 1802 waren die Anlagen wieder fertiggestellt. War das Schneewasser zur einsetzenden Schwemmenge zu wenig, so mußte die Teichklausse hochgezogen werden und das Wasser des Ddteiches stürzte „wie eine schwere Wolke hinunter, als wolle sie sich nur im Mittelpunkt der Erde erst wieder aufladen“ — Unmengen von Brennholzscheitern wirkelten mit den schäumenden Wellen durch die Klamm hinab, ein sehenswertes Schauspiel.

A. F. Neil, ein guter Kenner unserer Landschaft, hat vor mehr als hundert Jahren in seinem „Donauländchen“ einen interessanten Bericht über den Schwemmbetrieb am Ddteich gegeben. Er schildert uns, wie das Wasser durch die Klausse des Ddteiches in „furchtbar schnellem Hochschwall hervorbricht, wodurch die Uferberge gleichsam zu sinken scheinen, so daß der Anblick schwind-

licht macht und glauben, als wolle das Ungetüm den Umschwung des Erdballes wenden

Wenn der Krieg zu Ende sein wird und der Wanderbetrieb wieder aufgenommen wird, so wird wieder mancher Freund des stillen Waldviertels seine Schritte durch das Spertal über die Spertklamm mit ihren rauschenden Wasserfällen zum Edteich lenken und sich dort erholen und ausruhen von der anstrengenden Arbeit des Alltags, um dann wieder mit neuen Kräften an die Arbeit zu gehen.

Franz Langer.

Schattenhölzer und Hecken an Waldbränden. Dr. Konrad Masewald berichtet in der Zeitschrift „Freude am Leben“ (XVII. Jg., S. 12, S. 201) über eine Arbeit des Regierungsforstrates Dr. W. Woelffle über „Windverhältnisse im Wald“. Woelffle ist es gelungen, an Hand eingehender Untersuchungen nachzuweisen, daß die Auslagerungen (Abfuhr der Kohlensäure und damit verbunden starker Rückgang der Intensität des Baumzuwachses) an Waldbränden zum größten Teil auf Windwirkungen zurückgehen, die bei fehlendem Bestandsmantel eintreten. Er fordert daher im Westen, Süden und Südwesten das Geschlossenhalten der Bestandsränder, wobei der Bestandsmantel bis zum Boden herabreichen muß. Fehlt der Bestandsmantel in den untersten 1 bis 2 Metern, so kommen die ungünstigen Auswirkungen der dort auftretenden erhöhten Windgeschwindigkeit voll zur Geltung. Der weiter oben geschlossene Bestandsmantel ist ohne nennenswerten günstigen Einfluß. Bei fehlendem Bestandsmantel kommen als Schutzmaßnahme entweder Unterbau mit Schattenholzarten (sofern genug Licht und Feuchtigkeit vorhanden ist) oder Anpflanzung von dichten Hecken längs des Krauses oder schließlich, wenn beides nicht möglich, Belag des Bodens mit Pflanzenresten (Schlagabraum) oder mit Steinen in Betracht. Die Ergebnisse dieser forstbiologischen Forschungen zeigen wieder den engen Zusammenhang zwischen Naturschutz und Volkswirtschaft. Wir Naturschützer fordern seit jeher die Waldbrandgestaltung an Schlagrändern. Sie erhöht den landschaftlichen Reiz und schafft dem Wild und der Vogelwelt Unterschlupf, Nahrung und Brutgelegenheit. Wir haben immer auch schon auf die große Bedeutung des Baumwachstums hingewiesen. Nun sind diese Hinweise wissenschaftlich belegt.

Die rote Waldameise unter Naturschutz. Neben dem Apollofalter, dem Strichkäfer usw. steht auch die rote Waldameise nach der Naturschutz-Verordnung unter Schutz. Also dürfen ihre Puppen, Larven und Eier nicht gesammelt, erworben oder verkauft, ihre Nester (Haufen) weder beschädigt noch weggenommen werden. Nur wenigen, behördlich eigens hiezu befugten Sammlern *) ist es erlaubt, für zoologische Handlungen bestimmte Mengen zu beschaffen. Nicht nur die Volksgemeinschaft allein, sondern auch ganz besonders die Betreuer unserer Waldungen, also die Förster, geht dies an, die dafür zu sorgen haben, daß wertvolle Ameisenhaufen nicht durch unwissende oder boshaftige Menschen zerstört werden. Der Richter eines Berufsgerichtes hat jüngst einen Sammler und einen Händler bestraft, weil sie ein unbefugt Ameisen-eier sammelten, bzw. verkauften. Er wies in seiner Urteilsbegründung darauf hin, daß die Rote Waldameise zwar nur ein winziges Tierchen, aber dennoch eine Großmacht in Wald und Forst ist. Und dieser Richter hat wahrlich recht,

*) Die Reichsstelle für Naturschutz hat in einem Film einen Lehrcurs für das pflegliche Sammeln geschaffen. Das Sammeln muß im Waldesinnern unbedingt unterbleiben, da dort *Formica rufa rufa*, die echte rote Waldameise, ihre Nester, die nur eine einzige Königin haben, anlegt. Die anderen am Waldbrand lebenden Unterarten haben mehrere Königinnen.

denn die rote Waldameise ist der unerbitterlichste, rastloseste Vertilger von Schädlingen, wie Kiefernspanner, Forleule, Nonne usw. Schätzungsweise beläuft sich die Tagesausbeute einer einzigen Kolonie roter Waldameisen auf hunderttausend Insekten. Aus einer fachlichen Statistik geht hervor, daß beispielsweise im Jahre 1924 von Forstschädlingen 150.000 Hektar Wald vernichtet wurden. Das wäre wohl nicht geschehen, wenn die Millionen der roten Waldameise noch wie früher im ursprünglichen Haushalte der Natur hätten wirken können. Leider räuberte der Mensch sinnlos in ihren Bauten herum. Das nützliche Tierchen konnte nicht mehr genügend helfen. Wo es noch einige Kolonien gab, konnte man dieselben in den Katastrophengebieten weithin erkennen. Über diesen Stellen grünte der unversehrte Wald noch bis auf zwei Hektar im Umkreise. Die Waldameise ist aber auch ein Gärtner und Forstmann, indem sie Samen verschleppt und verbreitet. Sie durchlüftet den Boden durch ihre Grabungen. Der eigenartige Wärmehaushalt in ihrer Kolonie ermöglicht es, daß sie gleich nach der Schneeschmelze ihren Schädlingskrieg beginnt und ihn bis zum nächsten Winter fortführen kann. Dieser Kämpfer für das kostbare Gut unseres Waldes hat eigentlich nur einen einzigen Feind und das ist wieder einmal der Mensch. Deshalb muß man diesen aufklären und zwar schon in der Schule oder, wenn es nicht hilft, nach dem Muster des oberwähnten Richters bestrafen. Wer der Kolonie die Larven oder Puppen — im Volksmunde Ameisenener genannt — raubt, nimmt ihr die späteren Geschlechts-tiere, das ergibt wiederum eine Überalterung des Ameisenstaates und ein neues Sterben. Aber auch der ist der Feind der roten Waldameise, der unbe-dacht mit einem Stof in ihren kunstvollen Bauten herumstochert. Man muß bedenken, daß ein Nester Ameisenener immerhin zirka 20.000 Stück umfaßt. Damit aber verliert der Wald 20.000 kleine Helfer im Kampfe um sein Be- stehen und seine Weiterentwicklung. Die rote Waldameise verdient deshalb unseren vollsten Schutz. Besonders sei bemerkt, daß von forstlicher Seite der Vermehrung der roten Waldameise durch Schaffung von Ansiedlungsmöglich- keiten usw. bereits das nötige Augenmerk entgegengebracht wurde. Ru.

Sicherung von Naturdenkmälern im Reichsgau Niederdonau. Auf Grund der bezüglichen Paragraphen des Reichsnaturschutzgesetzes und der Durchfüh-rungsverordnung zu ihm wurden mit Ermächtigung des Reichsstatthalters in Niederdonau als höherer Naturschutzbehörde folgende Naturdenkmale in das Naturdenkmälerbuch eingetragen und erhalten damit den Schutz des Reichs-naturschutzgesetzes:

Im Landkreise Baden: Eine Zerreiche (*Quercus cerris*) auf dem Grundstück Nr. 690/1 des Dr. Heinrich Baron Doblhoff-Dier in der Gemeinde **M a u h e n s t e i n**, Helenental.

Im Landkreise Bruck a. d. Leitha: 2 Ulmen auf dem Grund- stück des Landwirtes Paul Hafner, Hauptgasse 57, in der Gemeinde **M ö n c h h o f**; 1 Ulme in der Gemeinde **S a r a s d o r f** an der Reichs- straße Wien—Bruck, in der Nähe des Kilometersteines 20,4 und drei Kopf- weiden auf dem Grundstück 2284 der Katharina Pöber, Gemeinde **E n z e r s d o r f** a. d. Tischa, unweit der Straßenkreuzung Göbendorf—Tischamend und der Reichsstraße Wien—Bruck.

Im Landkreise Neubistritz: 2 Winterlinden auf dem Grundstück von Johann und Maria Steinhäuser in der Gemeinde **G u t e n b r u n n - E i n s i c h t**, vor dem Wohnhaus der Genannten; 1 Weißbuche in der Ge- meinde **R u n a s**, in die zum Gatterteich führende Straße weit vorspringend, unweit der Traylormühle; 1 Stieleiche in der Gemeinde **R u n a s**, im freien Feld, unweit der von Runas zum Gatterschlägerteich führenden Straße;

1 Winterlinde an der Nordseite der Traglermühle in der Gemeinde Schamers; 1 Sommerlinde in der rechten hinteren Ecke des Gartens der Hammermühle in der Gemeinde Burgstall; 1 Winterlinde neben dem Hause der Anastasia Gacha in der Gemeinde Böhm.-Bernschlag Nr. 44; ein Felsgebilde mit umgebenden Granitblöcken in der Gemeinde Gutenbrunn beim steinernen Kreuz, an der Straßenbahn der von Gutenbrunn nach Runas führenden Straße; 1 Weißbuche in der Gemeinde Zinolten, 1000 Meter nordöstlich der Kirche in Adamsfreiheit im freien Feld, weithin sichtbar; ein Granitblock mit umgebenden Wacholdersträuchern in der Gemeinde Konrad auf einer kleinen Anhöhe zwischen Getreidefeldern.

Im Landkreis Melk: Der Ad-Teich, an der Straße von Königswald nach Gutenbrunn.

Im Landkreis Neunkirchen: 1 Sommerlinde in der Gemeinde Schwarza im Geb. am Sattel zwischen dem Hasledlchofe und dem Obersberghof; 1 Sommerlinde in der Gemeinde Egg bei Raach, von dem Hause Nr. 15 10 Schritte entfernt; 1 Fichte in der Gemeinde Bayerbach, Rote Frein, am Abhang des Haafogel, weithin sichtbar; 1 Schwarzföhre in der Gemeinde Stolzenwörth auf der Schoberweide, vom Schoberbauer in NNW-Richtung zirka 1600 Meter entfernt; eine zirka 300jährige Eibe in der Gemeinde Gutenmann, auf der Kuhweide am Steirerfogel; eine 300jährige Tanne in der Gemeinde Schrattenbach, Gsohl, auf der Hauer-Hochwiese und eine 300jährige Eibe in der Gemeinde Schrattenbach, am Hochberg an der Mühlriese.

Im Landkreis Nikolsburg: Drei schöne Sommerlinden in der Gemeinde Unter-Wisternitz, am Ortseingang neben dem Hause Nr. 177 und 3 Schwarzpappeln in der Gemeinde Auspitz, unmittelbar nach den letzten Häusern an der von Auspitz zur Nordbahnhaltestelle Auspitz führenden Straße.

Im Landkreis St. Pölten: Eine prachtvolle, freistehende Rosskastanie in der Gemeinde Markersdorf an der Pielach, an der von Gr.-Sirning nach Pringerzdorf führenden Straße, unmittelbar gegenüber der Einmündung der vom Schloß Mitterau kommenden Straße.

Im Landkreis Scheibbs: Eine hundertzwanzigjährige Fichte am Lunzer See, unmittelbar neben dem Straßengeländer des zwischen dem Haus Hafelsberg und dem Seeschloß hinziehenden Seeweges; 2 Sommerlinden in Lunz am See, Oberois, gegenüber dem Museum; 1 Sommerlinde in Lunz am See, Oberois, vor dem Hause der Schlosserei Peter Hofer; eine 300jährige Sommerlinde mit 3 Stämmen in der Gemeinde Lunz am See, Lungamt, am Fußweg von Lunz zum Seebad, neben dem Holzhaufe des Lanzberger; eine prächtige Stieleiche, in Lunz am See, Rothberg, neben dem kleinen Gemüsegarten des Hauses Rothberg Nr. 8 und eine Buche in der Gemeinde Langau, an dem rot markierten Wege, der vom Seehof über den Durchlaß nach Langau führt.

Im Landkreis Waidhofen a. d. Thaya: Eine prachtvolle Weißbirkenallee, aus 88 Bäumen bestehend, in den Gemeinden Waidhofen und Altwaidhofen. Die Allee reicht vom Ortsende in Waidhofen a. d. Thaya bis zur Straßenabzweigung nach Gr.-Siegharts und eine 300jährige Linde in der Gemeinde Al.-Zwettl, südwestlich von der Straßenabzweigung Frühwärtl—Zmmenschlag, an der Grenze zwischen zwei Parzellen, vom Straßenrand 16 Meter entfernt.

Vom Schweizer Nationalpark. Einem Bericht der Nationalparkkommission von G. N. Zim mer li über die ersten 25 Jahre des schweizerischen Nationalparks entnehmen wir die folgenden Zahlen: Seit dem 1. August 1914 hat sich die Fläche des Nationalparks in Graubünden von 98 Quadratkilometern (Territorium der Gemeinden Zerne, Val Cluozza, Praspöl, La Schera, Juorn und Stabellhub) auf 160 Quadratkilometer (außer den angeschlossenen 30 Quadratkilometern Jagdbezirk) erweitert. Für den Park werden von der Schweizer Eidgenossenschaft jährlich 30.000 Franken aufgewendet. Zusätzlich beträgt der jährliche Aufwand der eidgenössischen Nationalparkkommission, die sich aus Mitgliedern der Eidgenossenschaft und Vertretern des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, sowie der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft zusammensetzt, über 15.000 Franken. Diese Beträge werden aus den Zinsen zweier Garantiefonds für den Nationalpark gewonnen, die die Höhe von über 500.000 Franken erreicht haben. Die Aufsicht im Park besorgten seinerzeit nur Zivilwächter, seit 1923 wurde immer mehr die Grenzpolizei eingeseht, so daß derzeit nur ein Zivilwächter bestellt ist. Der Parkbesuch steigt an, hält sich aber immer in geringen Grenzen (um 600 Besucher jährlich). Die Entwicklung der Fauna innerhalb dieser einzigen europäischen Totalreservat, in der kein Schutz fällt und alles Wild sich selbst überlassen ist, zeigt das interessante Ergebnis, daß sich das Raubwild nicht übermäßig vermehrt hat und das Nutzwild nicht übermäßig zurücktritt. Vorhanden sind Fuchs, Marder, Wiesel und Steinadler (Wär, Lämmergeier und anderes Großraubwild fehlt und hat sich nicht angesiedelt). Die Steinwildkolonien sind von 0 auf 88 Stück angewachsen, das Hochwild von 0 auf 350 Stück. Rehwild hat von 40 auf 250 (1929) zu- und bis heute auf 200 abgenommen. Grund ist offenbar die stärkere Entwicklung des Hochwildes. Die Gemsen haben rapid von 600 auf 1300 Stück zugenommen und bleiben mit diesem Stand seit einigen Jahren gleich.

Vom Wacholderstrauch. Verschiedene Vorfälle des letztvergangenen Herbstes erweisen es als notwendig, darauf hinzuweisen, daß der Wacholder laut Naturschutzverordnung unter Naturschutz gestellt ist.

Der § 9, Absatz 2, der obgenannten Verordnung zählt jene 26 wildwachsenden Pflanzen auf, die zum Sammeln für den Handel oder für gewerbliche Zwecke nicht freigegeben werden. Unter Nr. 4 dieser Aufzählung ist der Wacholder (*Juniperus communis* L.) genannt. Ausnahmen vom Sammelverbot kann nur die höhere Naturschutzbehörde für jene Gegenden zeitweilig erteilen, wo der Wacholder häufig vorkommt.

Der Wacholderstrauch ist in den ostmärkischen Alpen, deren Vorbergen und Ausläufern, aber auch auf armen Böden der Heide noch verhältnismäßig häufig, doch ist seine Stellung unter Naturschutz trotzdem notwendig, um einem Seltenerwerden rechtzeitig vorzubeugen. Bemerkenswert sei hier ausdrücklich, daß nur die Pflanze als solche geschützt ist, nicht aber die Beeren.

Wir finden den stacheligen Strauch, bald einzelnstehend mit schön pyramidalem Wuchs, bald zusammengedrängt zu größeren und kleineren Gebüsch und Gruppen, malerische, vielgestaltige Formen bildend, die in der Abenddämmerung oft Menschen oder Tiere nachahmen. Der eigenartige Eindruck, verbunden mit der aus der Ferne gesehenen blaugrünen Vereifung, verleihen dem Strauch ein fast düsteres Aussehen, ohne jedoch das Landschaftsbild dadurch ungünstig zu beeinflussen.

Der Strauch führt je nach den einzelnen Gegenden die verschiedensten Namen, wie Krammetz- oder Kronmitttaude, Kranatz-, Kaddig-, Kronawett-, Kronwett-, Knirk-, Feuer-, Machandel- oder Sachandel-Baum. Botanisch gehört *Juniperus* zu den Koniferen. Die Blütezeit fällt je nach dem Standorte in die

Monate Juni=Juli. Die Frucht ist ein Beerenzapfen. In der fleischigen Hülle der schön blaubereiften Beeren liegen die hartschaligen Samen. Die Reifezeit beträgt zwei Jahre. Nicht nur die Früchte selbst, sondern auch die Nadeln und das ganze Holz mitjaunt den Wurzeln enthalten ein ätherisches Öl, das bei der Verbrennung einen angenehm duftenden Rauchgeruch entwickelt und aus diesem Grunde heute noch im Volke in großem Ansehen steht.

Den alten Germanen war der „Anirk“ oder „Kronwett“ ein heiliger Strauch. Seine Zweige wurden bei Brandopfern als aromatische Räucher- mittel benutzt. Der Alwator Wodan sollte durch den duftenden Rauch versöhnt und gleichzeitig sollten durch die stachelige Benadelung die bösen Geister ferngehalten werden.

In der Volksmedizin spielt der Wacholder eine große Rolle. Aber selbst in der Küche finden die Beeren vielfache Verwendung.

Auch in der freien Natur ist der Wacholderbaum ein Medizinbaum. Die Zweige und Beeren werden von fast allem Wilde mit Vorliebe geäßt, und zwar nicht nur in den Zeiten der Not, sondern auch im ganzen übrigen Jahresverlauf. Die Beeren werden auch von sämtlichen Drosselarten gerne genommen, und die schön gezeichnete Wacholderdrossel verdankt ihren Namen sicherlich ihrer Vorliebe für sie. Es dürfte wohl nicht allgemein bekannt sein, daß die Kronawettstaude für die freie Wildbahn geradezu eine Bedürfnispflanze für Hasen und auch für das Rehwild bildet, was schon dadurch bewiesen wird, daß die Sträucher bis zur Reichweite durch Abäßen wie mit der Schere zugespitzt erscheinen. Dies ist wohl ein Zeichen dafür, daß der Wacholderstrauch, beziehungsweise seine Beeren, eine Substanz enthalten, die für den tierischen Organismus notwendig ist.

Vom waldbaulichen Standpunkte aus ist der Wacholderstrauch als Bodenschutzholz in verschiedenen Lagen sehr erwünscht. Alle diese Gesichtspunkte erweisen wohl hinlänglich die Notwendigkeit der Erhaltung des Wacholders.

N u t z e r.

Der Hezendorfer Schlosspark. Seit anfangs August ist der Hezendorfer Schlosspark, der längere Zeit für den Besuch gesperrt war, wieder allgemein zugänglich.

Diese schöne Anlage, von der Haltestelle Ober-Hezendorf der Verbindungsbahn oder durch die Straßenbahnlinie 62 erreichbar, ist eines Besuches wert. Schon auf dem Zugangswege an der östlichen Schlossseite fallen merkwürdig geformte Stämme einiger alter Nockkastanien auf. Links vom Eingangskürchen steht eine gewaltige Fichte, wie denn die gesamte Parkanlage auf schöne Einzelbäume und kleine Baumgruppen gestellt ist. Von den Bäumen sind bemerkenswert: Eine hohe Schwarzföhre, eine weit ausladende Platane, eine stattliche Weißbuche, eine einblättrige Esche, mehrere hohe Eschen, darunter eine mit hängenden Zweigen, eine schließblättrige Buche, eine Hängebuche, mehrere Hängelinden, eine Gruppe schließblättriger Birken, deren eine einen mächtigen Kropf besitzt, ein Tulpenbaum und nicht zuletzt mehrere mächtige Ulmen, Nockkastanien und Ahorne. Dagegen fehlen größere Eichen. Die Anlage des Gartens verrät gepflegten Geschmack.

Am Rückweg veräume man nicht das schöne Eisengitter an der Südoitseite des Schlosses anzusehen.

● Bitte schaffen Sie dem Naturschutz Geld durch Werbung! ●

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [1941 7-8](#)

Autor(en)/Author(s): Ottmann Franz, Langer Franz, Ruscher Alfred, Ernst Wolfram

Artikel/Article: [Naturschutz: In unserem Sinne 104-111](#)